

Hahn, Guido

**(Wie) kann Heimerziehung angemessen auf die
Bedürfnisse von Unter-6-Jährigen reagieren?**

-

Eine kritische Betrachtung

eingereicht als

Bachelorarbeit

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2016

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Barbara Wolf

Zweitprüfer: Prof. Dr. jur. Frank Czerner

Gender Erklärung

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Bachelorarbeit die Sprachform des generischen Femininums angewendet. Es wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die ausschließliche Verwendung der weiblichen Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll.

Bibliographische Beschreibung

Hahn, Guido:

(Wie) kann Heimerziehung angemessen auf die Bedürfnisse von Unter-6-Jährigen reagieren? - Eine kritische Betrachtung. 40 S.

Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), Fakultät Soziale Arbeit,
Bachelorarbeit, 2016

Referat

Die Bachelorarbeit befasst sich mit den Anforderungen der Sozialen Arbeit in der Heimerziehung bezüglich der Unterbringung von Kindern im Alter von weniger als 6 Jahren. Dabei werden die Grundbedürfnisse von Kindern beschrieben und im Zusammenhang mit der Bindungstheorie betrachtet sowie etablierte Unterbringungsformen der Heimerziehung verglichen. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt dabei auf intensiver Literaturrecherche.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	I
Abbildungsverzeichnis	II
1. Einleitung	1
2. Bedarfsanalyse	3
2.1 Die berufliche Praxis	3
2.2 Die allgemeine Sachlage	3
2.3 Der Regionale Jugendhilfefachtag 2015(RJHF)	6
3. Die Bedürfnislage	7
3.1 Verschiedenheit der Grundbedürfnisse	7
3.2 Grundbedürfnisse nach Wolf	8
3.1.1 Das Bedürfnis nach Liebe und Geborgenheit	9
3.1.2 Das Bedürfnis nach Sicherheit	9
3.1.3 Das Bedürfnis nach neuen Erfahrungen	10
3.1.4 Das Bedürfnis nach Lob und Anerkennung	10
3.1.5 Das Bedürfnis nach Verantwortung	11
3.1.6 Das Bedürfnis nach unterstützenden Gemeinschaften	12
4. Bindungstheorie	13
4.1 Bindungsphasen	14
4.1.1 Die Vorbindungsphase	14
4.1.2 Die beginnende Bindung	15
4.1.3 Die konkrete Bindungsphase	15
4.1.4 Die zielkorrigierte Partnerschaft	15
4.2 Kriterien und Einflussfaktoren von Bindungsqualität	16
4.2.1 Responsivität der Bindungsperson	16
4.2.2 Temperament des Kindes	17
4.2.3 Bindungsrepräsentation der Bindungsperson	17
4.2.4 Einfluss externer kritischer Ereignisse	19

4.3 Bindungsmuster und Lebensalter	19
4.3.1 sicher (B)	20
4.3.2 unsicher-vermeidend (A)	21
4.3.3 unsicher-ambivalent (C)	22
4.3.4 unsicher-desorientiert (D)	22
4.4 Bindungskontinuität der Bindungsperson	23
5. Heimarrangements und Unterbringungskonzepte	25
5.1 Außenwohngruppe	25
5.2 Kleinstheime	27
5.3 Lebensgemeinschaften	27
5.4 Milieunahe Heimerziehung	29
5.5 Elternarbeit	29
6. Anforderungen an die Soziale Arbeit	31
6.1 Anforderungen an die Heimarrangements	32
6.2 Sozialarbeiter/Innen	32
6.3 Träger	34
7. Fazit und Ausblick	37
7.1 Fazit	37
7.2 Ausblick	38
7.3 Weiterführende Fragen	39
8. Literatur- und Quellenverzeichnis	41

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung der Unterbringung nach §34 SGBVIII **4**

Abbildung 2: Verhältnis zwischen Bindung Kinder zu Eltern **23**

Abkürzungsverzeichnis

bzw.	beziehungsweise
Destatis	Statistisches Bundesamt
RJHF	Regionaler Jugendhilfefachtag
SGB VIII	Sozialgesetzbuch (SGB) Achtes Buch (VIII) Kinder- und Jugendhilfe
WG	Wohngruppe
z.B.	zum Beispiel

1. Einleitung

Die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen der Stationären Kinder- und Jugendhilfe bedeutet für die betreffenden Kinder und Jugendlichen, ganz unabhängig von den Gründen oder Ursachen, immer einen elementaren Einschnitt in ihrem bisherigen Lebensverlauf. Dieser hat auch weitreichende Auswirkungen auf die zukünftige Entwicklung.

Im Rahmen der beruflichen Tätigkeit des Autors als Erzieher in einer Kinder- und Jugend-Wohngruppe konnten zudem zwei Entwicklungen festgestellt werden. Zum einen ist in den letzten Jahren eine Veränderung des Alters bei den Neuaufnahmen zu verzeichnen, und zum anderen sind diese meist mit der Hilfeperspektive "Dauerhafte Hilfe" verknüpft. Die Kinder sind bei den Aufnahmen immer jünger. Dabei haben Kinder im Alter von weniger als 6 Jahren einen höheren Betreuungsaufwand und sind grundsätzlich stärker abhängig von Bezugspersonen. Sie haben zudem spezielle, grundlegende Bedürfnisse und Anforderungen an Beziehungs- und Bindungsgestaltung.

Diese Arbeit setzt sich damit auseinander, wie die stationäre Kinder- und Jugendhilfe, konkret in Form von Hilfen zur Erziehung nach §34 SGBVIII, mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen, auf diese besonderen Situationen reagieren kann. Dabei wird zusätzlich ein Augenmerk darauf gelegt, ob dies für die "klassischen" Unterbringungskonzepte überhaupt realisierbar ist oder welche Voraussetzungen erforderlich sind, um den Anforderungen gerecht zu werden.

Im nächsten Kapitel wird eine Bedarfsanalyse erstellt, die aus verschiedener Sicht aufzeigt, welche Situation in Deutschland bezüglich der Unterbringung von Kindern unter 6 Jahren besteht.

Im dritten Kapitel wird die Bedürfnislage der Kinder unter 6 Jahren herausgearbeitet und beschrieben, welche Grundbedürfnisse eminent sind.

Im darauffolgenden Kapitel wird auf die u.a. von Bowlby entwickelte Bindungstheorie eingegangen.

Es werden der Bindungsaufbau in der frühen Kindheit und die Entwicklung der diversen Bindungstypen beschrieben. Einen größeren Punkt nehmen dabei die Einflussfaktoren auf die Bindungsgestaltung ein.

Das fünfte Kapitel wird darstellen, wie sich die aktuelle Situation in der stationären Kinder- und Jugendhilfe gestaltet und es werden unterschiedliche etablierte Unterbringungskonzepte vorgestellt.

Bezugnehmend aus den Ausführungen der vorangegangenen Kapiteln werden im sechsten die herausgearbeiteten kindlichen Grundbedürfnisse und Erkenntnisse zum Bindungsverhalten mit den beschriebenen Unterbringungskonzepten verglichen und dargelegt. Dies bezieht sich bestehende Konzepte oder Grundideen, die für eine Fremdunterbringung geeignet erscheinen.

Das siebente Kapitel beschreibt die Schlussfolgerungen, die sich anhand der Fragestellung im Titel für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe in der Sozialen Arbeit ergeben.

Zuletzt wird im achten Kapitel ein Ausblick über weitere Überlegungen zu anderen Unterbringungsformen skizziert und nach der Ausarbeitung weiter bestehende Fragen aufgestellt.

2. Bedarfsanalyse

Dieser Abschnitt setzt sich damit auseinander, ob es einen aktuellen Bezug zwischen der Fragestellung des Titels und der Sozialen Arbeit gibt. Dies wird anhand von drei Aspekten betrachtet. Zum einen beschreibt der Autor Feststellungen aus der beruflichen Praxis. Des Weiteren analysiert er aktuelle Statistiken und die allgemein daraus resultierende Sachlage. Zuletzt werden noch kurz Eindrücke aus dem Regionalen Jugendhilfefachtag beschrieben.

2.1 Die berufliche Praxis

Im Rahmen seiner Tätigkeit als Erzieher in einer Kinder- und Jugend-Wohngruppe hat der Autor während der letzten Jahre eine interessante Entwicklung beobachten können. In der Einrichtung wurden immer häufiger Kinder untergebracht, die zum Zeitpunkt der Aufnahme jünger als 6 Jahre waren. Zum Vergleich: 2008 gab es noch kein Kind unter diesem Alter in dieser Wohngruppe. Bis 2015 waren es insgesamt schon 9 Kinder, die einen stationären Aufenthalt in dieser Wohngruppe hatten und dabei jünger als 6 Jahre alt waren. Von jenen blieben sechs Kinder länger als ein Jahr in der Einrichtung bzw. sind auch aktuell noch dort untergebracht. Damit einhergehend wird festgestellt, dass die Hilfperspektive dieser Kinder immer häufiger "Dauerhafte Hilfe" heißt. Dies bedeutet, dass die Kinder schon länger in der Wohngruppe leben und keine Rückführung in den elterlichen Haushalt angestrebt wird. Somit stand im Raum, dass der Betreuungsintensität Rechnung getragen werden muss.

2.2 Die allgemeine Sachlage

Tatsache ist, dass seit einigen Jahren die Zahl der Kinder im Alter von weniger als 6 Jahren, welche in der sogenannten Heimerziehung untergebracht werden, zunimmt. Es ist nicht nur zu verzeichnen, dass die Gesamtzahl der Maßnahmen nach §34 SGBVIII jährlich stetig steigt.

Im Jahr 2007 waren es 52.793 Kinder und Jugendliche, die entsprechend fremduntergebracht waren. Zuletzt, im Jahr 2014, wurden 72.204 Kinder und Jugendliche in der stationären Kinder- und Jugendhilfe betreut. (Vgl. Abbildung 1)

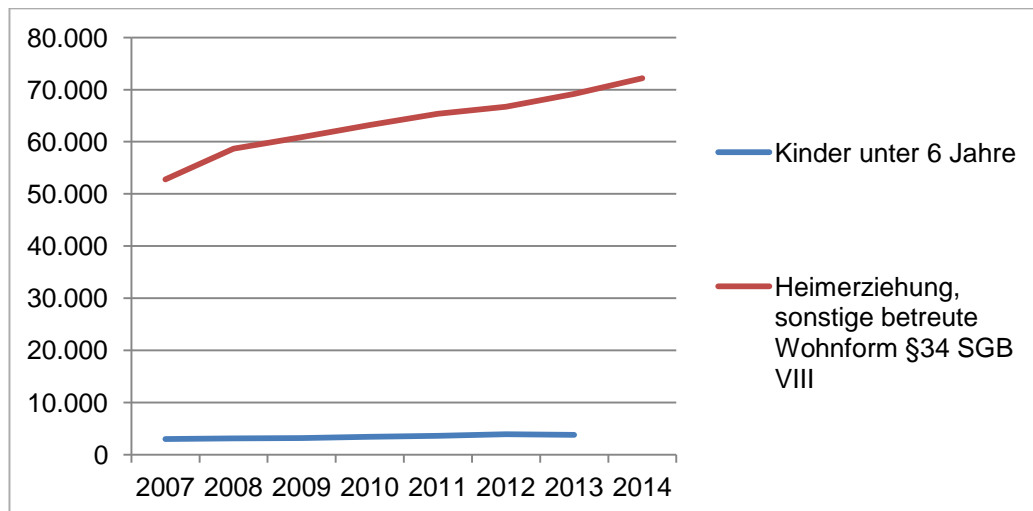


Abbildung 1: Entwicklung der Unterbringung nach §34 SGB VIII Quelle: Destatis 2015

Neben dem Anstieg der Gesamtzahl ist ebenso festzustellen, dass es eine prozentuale Veränderung in der Altersstruktur gibt. Es ist ebenso erkennbar, dass es in drei der vier Altersgruppen einen Anstieg gibt. Die Zahl der Unterbringungen von Kindern unter 6 Jahren ist somit auch in absoluter Zahl von 2.235 in 2007 auf 3.798 in 2014 angestiegen.^{1 2}Das ist eine Steigerung um 70%. Anhand des §34 SGB VIII ergeben sich folgende Aufgaben für die stationäre Unterbringung, auch von Kindern unter 6 Jahren:

§ 34 Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform

Hilfe zur Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht (Heimerziehung) oder in einer sonstigen betreuten Wohnform soll Kinder und Jugendliche durch eine Verbindung von Alltagserleben mit pädagogischen und therapeutischen Angeboten in ihrer Entwicklung fördern. Sie soll ent-

¹ Vgl. Destatis 2014

² Anhand dieser Statistik wird ersichtlich, dass es zwischen 2007 und 2014 in der Altersgruppe 0-6 Jährige (%), 6-12 Jährige (%) und der Über-18-Jährigen (%) einen prozentualen Anstieg gibt, während der Anteil der 12-18 Jährigen (%) sinkt.

sprechend dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes oder des Jugendlichen sowie den Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie

- 1. eine Rückkehr in die Familie zu erreichen versuchen oder*
- 2. die Erziehung in einer anderen Familie vorbereiten oder*
- 3. eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbständiges Leben vorbereiten.*

*Jugendliche sollen in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten und unterstützt werden.*³

Der §34 SGB VIII betont ausdrücklich, dass "Hilfe zur Erziehung" entsprechend dem Alter des Kindes, sowie dem Entwicklungsstand dienen soll, also müssen auch die besondere Bedürfnislage der Kinder unter 6 Jahren berücksichtigt werden.

Der Unterbringung von Kindern unter 6 Jahren bedarf es daher eine Ausrichtung der Hilfe nach den frühkindlichen Bedürfnissen und Entwicklungsphasen. Wenn die Entscheidung für eine stationäre Aufnahme seitens des Jugendamtes getroffen wurde, geht dem meist eine prekäre Entwicklung im Vorfeld voraus, nicht selten begleitet von Entwicklungsverzögerungen. So ergeben sich komplexe Aufgabenstellungen, die potenzielle Bindungsstörungen, Aufmerksamkeitsdefizite oder sprachliche und motorische Beeinträchtigungen einbeziehen müssen. Wichtiger noch ist die Sensibilisierung dafür, dass die Hilfemaßnahme selbst einen gravierenden Einschnitt in die Biografie des jungen Kindes bedeutet.

Wenn es um die weiteren Perspektiven dieser Kinder geht, liegt die Priorität, da herrscht allgemeiner Konsens, bei der Unterbringung in Pflegefamilien oder Bereitschaftspflegen. Jedoch kann dies aus verschiedenen Gründen nicht immer realisiert werden.

Eine Ursache ist, dass der Bedarf an stationären Hilfen die Angebote im Pflegekinderwesen weit übersteigt. Das Jugendamt hat daher die außerordentliche Herausforderung, andere stationäre Jugendhilfemaßnahmen zu finden.

³ SGB VIII §34 1990

Es nutzt intensiv die Unterbringung in Heimen oder anderen institutionellen Wohnformen. Für die Einrichtungen hat es zur Folge, dass sie sich grundlegenden pädagogischen und strukturellen Herausforderungen stellen müssen.

2.3 Der Regionale Jugendhilfefachtag 2015(RJHF)

Im Oktober 2015 fand in Dresden der Regionale Jugendhilfefachtag statt. Neben drei anderen Themen, die allesamt die Entwicklungen in der Heimerziehung betrafen, lag ein Fokus auch auf der Herausforderung der Unterbringung von Kindern unter 6 Jahren. In der Hoffnung, dass innerhalb eines dort veranstalteten Workshops Lösungsansätze besprochen werden können, nahm der Autor daran teil. Während des Workshops wurde deutlich, dass dieses Thema sehr kontrovers betrachtet wird. So sahen sich teilnehmende Heimleiterinnen eher in Rechtfertigungspositionen bezüglich ihrer aktuellen Arbeit, während Vertreter aus der Theorie zum Teil die Unterbringung dieser Kinder in stationäre Wohnformen grundsätzlich ablehnten.

Aufgrund des geringen Zeitumfangs war jedoch eine tiefgründige Auseinandersetzung oder ein gemeinsamer Lösungsansatz nicht realisierbar. Somit wurde dem Autor deutlich, dass die Fragestellung: "(Wie) kann Heimerziehung angemessen auf die Bedürfnisse von unter 6-Jährigen reagieren?" auch, oder vielmehr gerade, in der aktuellen Zeit berechtigt ist. Der Zusatz der kritischen Betrachtung ergab sich aus dem wahrgenommenen Spannungsfeld während des Workshops bei der Teilnahme am Jugendhilfefachtag 2015, der zudem eine selbstkritische Sichtweise anstieß.

3. Die Bedürfnislage

Im vorhergehenden Kapitel wurde beschrieben, wie es um die aktuelle Situation von Kindern unter 6 Jahren in der Heimerziehung bestellt ist und welchen Herausforderungen diese sich nach aktueller Betrachtung bezüglich der Unterbringung stellen muss. Dieses Kapitel erörtert dahingehend konkret, welche die Grundbedürfnisse für eine angemessene und gesunde Entwicklung eines Kindes sind.

3.1 Verschiedenheit der Grundbedürfnisse

Im Rahmen der Recherchen zur Klärung dieser Frage wurde frühzeitig festgestellt, dass es keine einheitliche, übergreifende Einteilung dieser Bedürfnisse gibt. Je nach Professionen ergaben sich unterschiedliche Betrachtungswinkel auf die grundlegenden Bedürfnisse von Kindern und dementsprechend auch Unterschiede in der Anzahl oder der Komplexität dieser Bedürfnisse.

In den 1970er Jahren benannte zum Beispiel die Britin Mia Kellmer Pringle, Direktorin des National Children's Bureau in England, nach der Auswertung einer Langzeitstudie zu den Zusammenhängen zwischen Entwicklungsbedingungen und Entwicklungsergebnissen in ihrem Buch "The needs of children: A personal perspective." zunächst vier verschiedene Bedürfnisse:

- a) Das Bedürfnis nach Liebe und Geborgenheit
- b) Das Bedürfnis nach neuen Erfahrungen
- c) Das Bedürfnis nach Lob und Anerkennung
- d) Das Bedürfnis nach Verantwortung ⁴

Auch T. Barry Brazelton und Stanley I. Greenspan setzten sich mit der Konstruktion grundsätzlich bestehender Bedürfnisse und deren Erfüllung auseinander. Sie hingegen benannten in ihren Ausarbeitungen letztendlich sieben Grundbedürfnisse:

⁴ Vgl. Wolf 2012 S. 17

- a) Das Bedürfnis nach beständigen liebevollen Beziehungen
- b) Das Bedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit, Sicherheit und Regulation
- c) Das Bedürfnis nach Erfahrungen, die auf individuelle Unterschiede zugeschnitten sind
- d) Das Bedürfnis nach entwicklungsgerechten Erfahrungen
- e) Das Bedürfnis nach Grenzen und Strukturen
- f) Das Bedürfnis nach stabilen, unterstützenden Gemeinschaften und nach kultureller Kontinuität
- g) Die Zukunft sichern ⁵

Diese Aufzählungen von Brazelton und Greenspan sind heute medial sehr verbreitet. Sie werden in verschiedenster Form konzeptionell eingebunden, sei es zum Beispiel in Online-Kita-Handbüchern, öffentlichen Dokumenten verschiedener Gemeinden oder auch auf Internet-Homepages von Tagesmüttern oder Leitfäden verschiedener Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.

3.2 Grundbedürfnisse nach Wolf

Einen weiteren, aktuellen, Versuch unternimmt Klaus Wolf, Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Siegen. In seinem Buch "Sozialpädagogische Interventionen in Familien" setzte er sich ebenso mit der Benennung von Grundbedürfnissen auseinander. Er nahm dabei die von Pringle und Brazelton/Greenspan erarbeiteten Grundbedürfnisse auf und nutzte sie als Grundlage für eine zeitgemäße Neuinterpretation der kindlichen Grundbedürfnisse. Es entstanden daraus:

- a) Das Bedürfnis nach Liebe und Geborgenheit
- b) Das Bedürfnis nach Sicherheit
- c) Das Bedürfnis nach neuen Erfahrungen
- d) Das Bedürfnis nach Lob und Anerkennung
- e) Das Bedürfnis nach Verantwortung
- f) Das Bedürfnis nach unterstützenden Gemeinschaften ⁶

⁵ Vgl. Brazelton/Greenspan 2008

3.1.1 Das Bedürfnis nach Liebe und Geborgenheit

Im Konkreten wird hier Wert auf die Gestaltung der Beziehung zwischen dem Kind und seinen Eltern Bezug genommen. Nach Auffassung von Wolf ist es essentiell, dass diese Beziehungen liebevoll sind, von Geburt des Kindes an kontinuierlich bestehen und sie von Zuverlässigkeit sowie Stabilität geprägt sein sollen.⁷ Er stimmte mit Pringle überein, dass das Bedürfnis erfüllt wird, „... indem das Kind von Geburt an in einer stabilen, dauerhaften, zuverlässigen und liebevollen Beziehung zu seinen Eltern (oder einem ständigen Elternersatz) heranwächst, zwischen denen ihrerseits eine befriedigende Beziehung besteht.“⁸

Er unterstrich dabei auch noch einmal, dass dieser Beziehungsaufbau unter den aufgezählten Voraussetzungen ebenfalls von einem Elternersatz durchaus angemessen erfolgen kann. Als weitere wichtige Bausteine werden von Wolf noch eine befriedigende Beziehung der Eltern zueinander und auch die Bedingungslosigkeit der Liebe zu dem Kind benannt.⁹

3.1.2 Das Bedürfnis nach Sicherheit

Das zweite Bedürfnis beschreibt jenes nach Rahmenbedingungen, die das Gefühl von Sicherheit vermitteln. Dieses Sicherheitsgefühl entsteht aber nicht lediglich durch eine körperliche Unversehrtheit und Schutz vor Gewalt, wie auch Brazelton und Greenspan es beschrieben.¹⁰ Klaus Wolf beschreibt zudem, dass auch die Berechenbarkeit, Zuverlässigkeit und Kontinuität von Beziehungen dem Kind ein Sicherheitsgefühl geben und als "... emotionale Basis" ¹¹ dienen. Hier wird auch ein klarer Bezug zu dem zuvor beschriebenen Bedürfnis hergestellt und Hinweise darauf gegeben, welche Qualität Beziehungen haben sollen.

Sicherheit kann zudem auch vermittelt werden, wenn die strukturellen Rahmenbedingungen verlässlich sind. Dazu gehört ein geregelter Tagesablauf, mit routinierten Abläufen. Die Erwartungen an das Kind müssen für

⁶ Vgl. Wolf 2012

⁷ Vgl. Wolf 2012 S. 19

⁸ Wolf 2012 S. 44 aus Pringle 1979

⁹ Vgl. Wolf 2012 S. 20

¹⁰ Vgl. Brazelton/Greenspan 2008 S. 109 ff.

¹¹ Wolf 2012 S. 23

dieses berechenbar sein ebenso wie die konsistente Präsenz der Vorbildfigur. So wird zielgerichtetes Handeln unterstützt.¹² *"Die Kontinuität der Lebenswelt wird dabei unterstellt: Sie wird als konstant oder als berechenbar veränderlich erwartet."*¹³ Eine unberechenbare, zu oft wechselnde, Erwartungshaltung in der Lebenswelt der Kinder erschwert ihnen die Möglichkeit eigenes Verhalten zu planen und zu antizipieren.¹⁴

3.1.3 Das Bedürfnis nach neuen Erfahrungen

Mit diesem Bedürfnis wird ausgedrückt, dass das Kind ein natürliches Bestreben nach dem Erleben von Neuem besitzt. Zudem möchte es die Umwelt verstehen. Hierzu benötigt das Kind die Resonanz seitens der es umgebenden Personen, damit es Interessen und Fähigkeiten weiter entwickeln und sich der Welt bemächtigen kann. Voraussetzung für eine Steuerung dieses Prozesses ist das Erkennen des Forschungsdranges und das Geben von Entwicklungsanreizen durch gezielte Interaktion. In Form von Spiel bekommt es die Möglichkeit, die äußere Welt zu verstehen, aber auch innere komplexe Emotionen zu ordnen. Dabei ist das Erstellen lebensweltnaher Entwicklungsangebote zu beachten und dementsprechend auch die materielle Ausstattung zu berücksichtigen. Hier wird seitens Klaus Wolf auch das von Brazelton und Greenspan beschriebene Bedürfnis nach entwicklungs- und individuumsgerechten Erfahrungen integriert. Das setzt zusätzlich voraus, dass die Entwicklungsanreize dem Entwicklungsstand und auch der Besonderheit jedes einzelnen Kindes angemessen sein müssen.¹⁵

3.1.4 Das Bedürfnis nach Lob und Anerkennung

Im Gegensatz zum Bedürfnis nach Liebe und Geborgenheit steht hier nicht die Bedingungslosigkeit dieser Zuwendung im Zentrum sondern die positive Anerkennung und Reaktionen auf Verhalten des Kindes. Sie ist deshalb positiv zu formulieren, damit das Kind ein positives Selbstbild

¹² Vgl. Wolf 2012 S. 23 f.

¹³ Wolf 2012 S. 24

¹⁴ Vgl. Wolf 2012 S. 24

¹⁵ Vgl. Wolf 2012 S. 26 ff.

entwickelt. Relevant ist dabei auch die angemessene Dosis, die sich an den individuellen Fähigkeiten und den entwicklungsabhängigen verändernden Erwartungen bemisst. Als weitere Voraussetzungen werden noch ein stabiles Lernumfeld, mit angemessenen Veränderungen der Erwartungen und Strukturen benannt sowie kindbezogene, entwicklungsgerechte Interaktionen.¹⁶

3.1.5 Das Bedürfnis nach Verantwortung

Hinter diesem Bedürfnis steht der grundlegende Wunsch des Kindes nach Selbständigkeit und unabhängigen Handlungsmöglichkeiten. Um die Bereiche der Autonomiebestrebungen, das "*Selbstständigkeitsprofil*"¹⁷, zu erkennen, ist der Blick auf das Lebensumfeld, und das entsprechende Lernfeld notwendig. Ein weiteres Kriterium, welches Beachtung benötigt, ist das Setzen von Grenzen. Grenzen werden z.B. als notwendig erachtet, um das Kind vor konkreten Gefahren zu schützen. Zudem sollen sie dem Kind als strukturierten Rahmen dienen, um eigene Orientierungsmittel zielgerichtet auszutesten, aber auch dazu sich zur Autonomieentwicklung kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen.

Dabei ist zu beachten, dass die Grenzsetzung für das Kind plausibel ist. Des Weiteren muss die Möglichkeit gegeben werden, dass das Kind zunehmend selbst die Kontrolle der Grenzen übernimmt. Es ist auch ein entwicklungsbezogenes Aushandeln von Kompromissen zu berücksichtigen. Weitere Basis für eine positive Erfüllung dieses Grundbedürfnisses ist zudem auch das "grundlegende Wohlwollen der Erziehenden, das die Eigenart und Eigenständigkeit des Kindes nicht in Frage stellt".¹⁸ Zudem muss sich der Erziehende der eigenen Vorbildwirkung bewusst sein und auch eigenes Verhalten reflexiv mit dem Kind thematisieren können. Diese gesamten Kriterien bedürfen der sensiblen Einbindung in einen liebevollen Umgang, welches das Kind zudem Verhaltenskritik auch als solche erkennen lässt.¹⁹

¹⁶ Vgl. Wolf 2012 S. 29

¹⁷ Ebd. S. 30

¹⁸ Wolf 2012 S. 31

¹⁹ Vgl. Wolf 2012 S. 31

3.1.6 Das Bedürfnis nach unterstützenden Gemeinschaften

Zur Erfüllung dieses Bedürfnisses ist es wichtig, zu verstehen, dass das Kind ein "elementares Bedürfnis nach Zugehörigkeit" ²⁰ entwickelt. Ebenso besitzt es aber auch das Bestreben nach Individualität. Die Aufgabe der Erziehenden besteht somit nicht nur darin, dem Kind die Entfaltung der eigenen Person zu ermöglichen. Gleichgewichtet ist auch das Anbieten oder auch Teilhabenlassen an anderen sozialen Beziehungen. Dabei ist auf das individuelle Bedürfnis des Kindes Rücksicht zu nehmen.

Abschließend soll an dieser Stelle noch erwähnt werden, dass eine mangelhafte, unzureichende Befriedigung der zuvor beschriebenen Bedürfnisse eine gute Entwicklung des Kindes hemmen. Die Nichterfüllung mindestens eines der Bedürfnisse führt nachweislich dazu, dass Entwicklungschancen reduziert und gleichzeitig die Risiken in der altersgerechten Entwicklung erhöht werden. Es ist ebenso zu beachten, dass die Grundbedürfnisse aufeinander aufbauen und sich teilweise sogar bedingen.²¹

²⁰ Wolf S. 32

²¹ Vgl. Wolf 2012 S. 32 ff.

4. Bindungstheorie

Anhand der Zusammenfassung des vorangegangenen Kapitels kann konstatiert werden, dass die Gestaltung kontinuierlicher und liebevoller Beziehungen von hoher Bedeutung zur Erfüllung der Grundbedürfnisse sind.

Aus diesem Grund ist es notwendig, die Qualität dieser Beziehungen, die Bindung zu den Bezugspersonen und mögliche Einflussfaktoren zu betrachten. Daher soll nun konkreter auf die Bindungstheorie eingegangen werden.

Zuerst wird erörtert, was die Bindungstheorie grundlegend aussagt und welche Bindungstypen es gibt. Darauf aufbauend wird noch skizziert, welche Auswirkungen die unterschiedlichen Formen des Bindungsverhaltens im Erwachsenenalter haben können. Um die Bindungstheorie zu erläutern, folgen zuerst eine Definition sowie ein kurzer historischer Abriss.

*"Die Bindungstheorie beschreibt und klärt wissenschaftlich, warum Menschen dazu tendieren sich auf enge emotionale Beziehungen einzulassen oder in wie weit die psychische Gesundheit einer Person beeinflusst wird, wenn diese Beziehungen beeinträchtigt, unterbrochen bzw. beendet werden."*²²

Der Begriff Bindung wurde maßgeblich von John Bowlby und Mary Ainsworth geprägt. Hintergrund der Forschungen Bowlbys waren eigene Beobachtungen an Kindern, die trotz gleicher Rahmenbedingungen unterschiedliche Verhaltensweisen aufzeigten. Bowlby sah dies in der Trennung der Kinder von den Eltern begründet. Daher legte er den Fokus seiner Forschungen auf die Eltern-Kind-Beziehungen. Er stellte, im Gegensatz zur klassischen Psychoanalyse nach Freud, die Behauptung auf, dass nicht die Sexualität das impulsgebende Moment sei, sondern vielmehr das Bedürfnis nach emotionaler und körperlicher Wärme.²³

²² Lengning/Lüpschen 2012 S. 9

²³ Schneider/Lindenberger 2012 S. 57

Dem fügte er noch hinzu, dass Menschen dieses Bedürfnis nach Nähe und Bindung von Geburt an besitzen, was bedeutet, Kinder binden "...sich an Objekte, nicht weil sie Triebbefriedigung gewährleisten, sondern, weil sie Sicherheit und Kontakt bieten." ²⁴ Er führte weiter aus, dass die Geschehnisse in der Kindheit und in der Eltern-Kind-Beziehung auch Auswirkungen auf den späteren psychischen Gesundheitszustand eines Kindes haben werden.

Mary Ainsworth, selbst eine Schülerin Bowlbys, trug zusätzlich sehr viel zur Weiterentwicklung der Bindungstheorie bei, indem sie durch verschiedene Studien die Theorie belegte. Sie erweiterte die Bindungstheorie indem sie den Grundsatz der Sicherheitstheorie von William Blatz integrierte und das Zusammenspiel zwischen Bindung und Exploration betonte (Bindungs-Explorations-Balance). ^{25 26}

4.1 Bindungsphasen

In diesem Teil sollen kurz die Bindungsphasen, die ein Kind in den ersten Monaten seines Lebens durchläuft, erläutert werden. Sie dienen grundlegend dazu, aufzuzeigen, welche Schritte ein Kind bei der Entwicklung von Bindung durchläuft, wie es beginnt zu differenzieren und welche Möglichkeiten sich in den einzelnen Phasen zur selbständigen aktiven Regulierung zum Bindungsaufbau ergeben.

4.1.1 Die Vorbindungsphase

Diese Phase beschreibt die erste Art der Interaktion des Kindes mit anderen Personen außerhalb des Mutterleibes und dauert von da an bis zu 12 Wochen. ²⁷ Sie ist geprägt durch das Nutzen angeborener Signale wie Weinen, Lächeln, Umklammern, Anschmiegen und Augenkontakt. ²⁸ Die Fähigkeit des Kindes, Personen voneinander zu unterscheiden, ist hierbei noch nicht gegeben.

²⁴ Schneider/Lindenberger 2012 S. 58

²⁵ Die Sicherheitstheorie beschreibt, dass ein Kind grundsätzlich erst eine vertrauensvolle Basis zu seinen Eltern entwickeln muss, bevor explorierendes Verhalten möglich ist.

²⁶ Die Bindungs-Explorations-Balance sagt aus, dass sich Bindungsverhalten und Explorationsverhalten reziprok zueinander bewegen. Je stärker Bindungsverhalten, desto geringer Explorationsverhalten und umgekehrt.

²⁷ Bowlby 2006 S. 257

²⁸ Lengning/Lüpschen 2012 S.14

4.1.2 Die beginnende Bindung

Während dieser Phase, die ca. bis zum sechsten Lebensmonat anhält, entwickelt das Kind die Fähigkeit, zwischen einzelnen Personen, z.B. zwischen bekannten und unbekannten Personen zu differenzieren. Zudem ist seine Interaktion nun zielgerichteter und zu seiner Bezugsperson, im Regelfall gegenüber der Mutter, ausgeprägter als auf andere Personen.²⁹

4.1.3 Die konkrete Bindungsphase

Diese Phase wird zeitlich umrissen vom sechsten Lebensmonat bis hin zum dritten Lebensjahr. Einen großen Einfluss auf die weitere Entwicklung des Bindungsverhaltens in dieser Phase hat die Ausbildung der Fortbewegung (Lokomotion). Durch sie wird dem Kind ermöglicht, bevorzugten Personen zu folgen, und somit aktiv Nähe zu suchen. Ebenso kann das Kind durch das Anwenden verschiedener Verhaltensweisen, der beginnenden Sprachentwicklung und dem selbständigen Herstellen von Nähe und Distanz eine Hierarchie bezüglich der Personengruppen (Verwandte, Fremde) oder auch einzelnen Personen entwickeln. Dies erweitert zudem die Fähigkeit des Kindes sein Verhalten zielgerichtet auf die Erwartungshaltung der Bindungsperson auszurichten. Es ermöglicht dem Kind ferner noch seinem Explorationsbestreben nachkommen zu können und die Bindungsperson als Basis zu nutzen.³⁰

4.1.4 Die zielkorrigierte Partnerschaft

In der vorangegangenen Phase wird, aus der egozentrischen Sichtweise des Kindes, die Bindungsperson als Wesen wahrgenommen, welches immer den gleichen Gemütszustand zu haben scheint. Darauf war bis dahin auch das eigene Handeln "... durch einfach organisierte zielkorrigierte Systeme..."³¹ ausgerichtet. Diese Sichtweise weicht in der letzten Phase sukzessive, indem das Kind verschiedene Einflüsse auf das mütterliche Verhalten erkennt und beobachtet und daraus lernt, wie diese zur Zielerreichung handelt. Es werden für das Kind dadurch individuelle Motive und

²⁹ Bowlby 2006 S. 257

³⁰ Lengning/Lüpschen 2012 S. 15

³¹ Bowlby 2006 S. 258

Gefühle der Bindungsperson erkennbar. Es entwickelt daraufhin selbst ein komplexeres und flexibleres Verhalten und es kann den Blickwinkel der Bindungsperson einnehmen.^{32 33} Nach Bowlby beginnt diese Phase frühestens ab dem zweiten Geburtstag, aber eher noch nach dem dritten Geburtstag.

4.2 Kriterien und Einflussfaktoren von Bindungsqualität

Nach den Ausführungen zu den einzelnen Phasen zum Aufbau der Bindung ist zu sagen, dass die aktive Zuwendung des Kindes an seine Bindungsperson nicht allein die Bindung beeinflusst. Es wurde in diesem Kapitel schon erwähnt, dass hier Interaktion zwischen dem Kind und der Bindungsperson stattfindet, also auch aktives Handeln seitens der Bindungsperson hohe Bedeutung besitzt. Es sind demnach für die Qualität der Bindung verschiedene Kriterien von Bedeutung.

4.2.1 Responsivität der Bindungsperson

Die Feinfühligkeit, auch Responsivität, ist eines der Kriterien und betrachtet, inwieweit die Bindungsperson auf die Signale des Kindes reagiert. Dabei hat Mary Ainsworth in einer Längsschnittstudie feststellen können, "*... dass Kinder von Müttern mit feinfühligem Pflegeverhalten häufiger in der Fremden Situation das Verhaltensmuster zeigten, das zu einer sicheren Bindungsklassifikation führte. Der umgekehrte Befund, nämlich häufiger eine unsichere Bindung, ergab sich bei Kindern mit weniger feinfühligem Müttern.*"³⁴ Zur Erklärung sei hier erwähnt, dass die "Fremde Situation" eine standardisierte Untersuchungsmethode zur kindlichen Bindungsqualität darstellt.

Daraus leitete Ainsworth vier verschiedene Punkte ab, die feinfühliges Verhalten beinhalten sollte. Als eine Voraussetzung wird erachtet, dass den Signalen des Kindes größte Aufmerksamkeit geschenkt werden soll. Des Weiteren sollen die Signale eines Kindes richtig gedeutet werden und eine Missdeutung durch die Projektion eigener Bedürfnisse vermieden

³² Vgl. Bowlby 2006 S. 258

³³ Vgl. Lengning/Lüpschen 2012 S. 15

³⁴ Brisch 2011 S. 45

werden. Als dritten Punkt benannte sie, dass es notwendig ist, angemessen auf die Signale zu reagieren, also eine Unter- oder Überstimulation zu vermeiden sei. Zudem soll prompt auf die Signale des Kindes reagiert und die tolerable Frustrationszeit nicht überschritten werden.³⁵ Fast analog zur Responsivität wird teilweise auch von "emotionaler Offenheit" gesprochen, welche das Ausmaß der positiven Einstellung dem Kind gegenüber als ein Kriterium für die Bindungsqualität benannt.

4.2.2 Temperament des Kindes

Ein weiterer beeinflussender Faktor ist das Temperament des Kindes, also dessen charakterlichen Eigenschaften. Als unterschiedliche Charakteristika wurden genannt:

- Irritierbarkeit
- Geselligkeit
- Freude an körperlichen Kontakten³⁶

Um dem Temperament des Kindes und dessen Individualität gerecht zu werden, wird an dieser Stelle in der neueren Forschung die Responsivität nicht als einseitige, vom Kind unabhängige und absolut erbrachte Leistung seitens der Bindungsperson gesehen. Es wird vielmehr davon ausgegangen, dass Feinfühligkeit nach den individuellen Charakteristika des Kindes ausgerichtet sein soll und "*...ein Erwachsener unterschiedlich feinfühlig im Umgang mit verschiedenen Kindern sein kann.*"³⁷

4.2.3 Bindungsrepräsentation der Bindungsperson

Ein weiterer Einfluss auf die Bindungsqualität besteht in der Repräsentation von Bindung durch die Erwachsenen selbst. Diese haben ebenso Bindungserfahrungen gemacht, welche entsprechende Auswirkungen auf den subjektiven Stellenwert von Bindung und damit auf die Responsivität gegenüber dem Kind aufweisen. Die Bindungsrepräsentation von Erwach-

³⁵ Brisch 2011 S. 45

³⁶ Lengning/Lüpschen 2012 S. 27

³⁷ ebd. S. 25

senen wurde im "Adult-Attachement-Interview" untersucht, indem sie z.B. zu ihrer eigenen Kindheit und dem elterlichen Einfluss befragt wurden. Das Ergebnis wird in vier Kategorien unterteilt.³⁸

Erwachsene mit einer *sicheren-organisierten* Bindungsrepräsentation beschreiben zumeist positive Erlebnisse und von liebevollem Umgang. Sie können differenziert und selbstreflexiv von schmerzhaften, verlustbehafteten Ereignissen in der Kindheit berichten.^{39 40}

Erwachsene, die wenig Erinnerungen aus der Kindheit äußern und der Bindung an Bezugspersonen geringen Wert zusprechen, werden als *unsicher-vermeidend organisiert* eingestuft. Es besteht ein idealisiertes Bild der Eltern-Kind-Beziehung einerseits, welches aber nicht durch konkrete Episoden belegt werden kann.⁴¹

Wenn die Erwachsenen in ihren Beschreibungen der Beziehungen sehr detaillierte, aber auch zusammenhangslose, widersprüchliche Angaben machen, dann wird von einer *unsicher-verstrickt organisierten* Bindungsrepräsentation gesprochen. Es ist hier auch nicht selten eine affektgetragene Beschreibung der Beziehungen erkennbar, die eine noch nicht abgeschlossene Verarbeitung der Erlebnisse aufzeigt.⁴²

Als letzte Kategorie wird die *unsicher organisierte* auch *desorganisierte* Bindungsrepräsentation beschrieben. Hier wird erkennbar, dass Inhalte der Beschreibungen starke Brüche oder Inkohärenz oder eine zeitliche Desorientierung aufweisen. Dies geschieht in der Beschreibung dann, wenn unverarbeitete Traumata (Verluste, Misshandlungen o.ä.) in deren Biographie thematisiert werden.^{43 44}

³⁸ Vgl. Gloger-Tippelt S. 93

³⁹ Vgl. Brisch S. 64

⁴⁰ Vgl. Brisch in Finger-Trescher/Krebs S. 56

⁴¹ Vgl. Brisch S. 64

⁴² Vgl. Brisch in Finger-Trescher/Krebs S. 57

⁴³ Vgl. Brisch S. 66

⁴⁴ Vgl. Hauser in Gloger-Tippelt S. 229

4.2.4 Einfluss externer kritischer Ereignisse

Des Weiteren werden noch kritische Lebensereignisse, wie Trennung oder Scheidung der Eltern, der Verlust einer Bindungsperson oder traumatische Erlebnisse als Einflussfaktoren benannt.

Zusätzlich zur daraus resultierenden Belastung oder Beendigung dieser Bindung ist die Intensität dieses Einflusses abhängig von:

- Bestehendem Bindungsmuster des Kindes
- Entwicklungsalter des Kindes
- Vorhandensein anderer Bindungspersonen
- deren Bindungsrepräsentation
- und deren Responsivität

Als weiterer Einflussfaktor werden nach neueren Forschungen auch noch die Gene genannt. Es soll hier aber bei den oben genannten Kriterien bleiben.

4.3 Bindungsmuster und Lebensalter

In den beiden Abschnitten zuvor wurden die Bindungsphasen und die Einflussfaktoren auf die Bindungsqualität beschrieben. Anhand dieser Kriterien, wie sich die Bindungspersonen in diesen Phasen verhalten haben, und welches Temperament das Kind hat, findet Bindungsentwicklung statt. Deren Ergebnis sind unterschiedliche Ausprägungen von internalen Arbeitsmodellen mit entsprechendem Bindungsverhalten. *„Zum Bindungsverhalten werden Verhaltensweisen gezählt, die darauf abzielen, die physische oder psychische Nähe zu Bindungspersonen herzustellen bzw. aufrecht zu erhalten.“*⁴⁵

Als Verhaltensweisen werden Rufen, Anklammern, Weinen, Hinlaufen, -krabbeln oder auch Protest bei Trennung von der Bindungsperson benannt.⁴⁶

⁴⁵ Lengning/ Lüpschen 2012 S.11

⁴⁶ Vgl. Lengning/ Lüpschen 2012 S.11

Als internale, oder auch innere, Arbeitsmodelle werden Verhaltensschablonen bezeichnet, die ein Kind aus den "*vielen Interaktionserlebnissen*" zwischen sich und einzelnen Bindungspersonen entwickelt und internalisiert.⁴⁷ Die Anwendung des Bindungsverhaltens des Kindes einerseits und die Reaktion der jeweiligen Bindungsperson darauf auf der anderen Seite bilden dabei im Kind eine entsprechende Verhaltenserwartung ab. Diese ermöglicht es dem Kind, sein Verhalten geplant auf die real gegebene Situation, auch Fremden gegenüber, abzustimmen.⁴⁸ Diese Arbeitsmodelle spiegeln sich dann auch in Bindungsmustern wieder.

Nachfolgend wird nun auf die einzelnen Bindungsmuster nach der Untersuchung "Fremde Situation" eingegangen und das Bindungsverhalten Einjähriger, von Kindern im Alter von 6 Jahren und auch als Erwachsene skizziert. Es wird grundsätzlich in vier Bindungsmuster unterschieden: dem *sicheren*, dem *unsicher-vermeidenden*, dem *unsicher-ambivalenten* und dem *unsicher-desorientierten*.

4.3.1 *sicher* (B)

Kinder mit sicherem Bindungsmuster vertrauen grundsätzlich darauf, dass die Bindungsperson für sie verfügbar ist. Auch wenn diese Person sich nicht in unmittelbarer Nähe befindet zum Beispiel den Raum verlassen hat, setzt nicht unmittelbar Bindungsverhalten ein, da die Rückkehr der Bindungsperson aufgrund des internalen Arbeitsmodelles erwartet wird. Ist die Bindungsperson dann verfügbar, sucht das Kind Trost und lässt sich leicht beruhigen. Die Bindungsperson reagiert feinfühlig und angemessen auf das Bindungsbedürfnis des Kindes. Für das Kind ist es dadurch möglich, seine zwischendurch als negativ empfundenen Gefühle, in sein internes Arbeitsmodell bezüglich dieser Bindungsperson als positiv einzuordnen, da seine Erwartungen entsprechend erfüllt worden. Zudem kann es nun mit der Bindungsperson als sichere Basis seinem explorierenden Verhalten nachgehen.

Bei einem sicher gebundenen sechsjährigen Kind kann festgestellt werden, dass es Trennung über einen größeren Zeitraum aushält. Wenn bei

⁴⁷ Brisch 2011 S.36

⁴⁸ Vgl. Bowlby in Spangler/Zimmermann 2011 S. 20

der Rückkehr der Bindungsperson eine entspannte Stimmung vorherrscht, in der frei und offen geredet wird, ist das Kind auch in der Lage, über die empfundenen Emotionen Auskunft zu geben.

Als Erwachsene präsentieren sie ein autonomes Persönlichkeitsprofil. Für sie hat Bindung im Allgemeinen einen hohen Stellenwert, da sie entweder eine positive Erinnerung an Bindung oder negative Erlebnisse verarbeitet haben. Für sie sind Erfahrungen entwicklungsrelevant und durch ein hohes Maß an Selbstreflexion können sie negative Erfahrungen in positive Gefühle verarbeiten.^{49 50 51}

4.3.2 *unsicher-vermeidend (A)*

Ein unsicher-vermeidendes Bindungsmuster zeigt sich bei einem Kind, wenn dieses durch die Trennung von der Bindungsperson nicht beunruhigt wird und es weiter seine Umgebung exploriert. Auch die Rückkehr der Bindungsperson ruft bei diesem Kind keine Reaktion hervor. Das innere Arbeitsmodell signalisiert, dass es keine Erwartung an eine Bedürfniserfüllung hat. Die Interaktion mit der Bindungsperson ist in diesem Falle distanziert. Ursächlich dafür ein zurückweisendes Verhalten der Bindungsperson auf Bedürfnisanforderungen seitens des Kindes. Die negativen Gefühle des Kindes können dabei nicht positiv in das innere Arbeitsmodell integriert werden.

Im Alter von 6 Jahren zeigt ein unsicher-vermeidend gebundenes Kind eine erhöhte Vorsicht und Anspannung, wenn es von der Bindungsperson getrennt ist. Bei der Rückkehr der Person ist die Kommunikation auf das Wesentliche reduziert, es entsteht kein Redefluss. Dies soll der Bindungsperson wenige Möglichkeiten für abwertendes Verhalten geben.

Als Erwachsener äußert es sich zum Thema Beziehung distanziert und kann frühere Erlebnisse emotional nicht nachempfinden. Das Auftreten ist von einer unabhängigen, starken Haltung geprägt.^{52 53 54}

⁴⁹ Vgl. Lengning/ Lüpschen 2012 S. 20

⁵⁰ Vgl. Fremmer-Bombik in Spangler/ Zimmermann 2011 S. 114

⁵¹ Vgl. Brisch 2011 S. 51

⁵² Vgl. Lengning/ Lüpschen 2012 S. 20

⁵³ Vgl. Fremmer-Bombik in Spangler/ Zimmermann 2011 S. 116

⁵⁴ Vgl. Brisch 2011 S. 51

4.3.3 *unsicher-ambivalent (C)*

Ein Kind mit einem unsicher-ambivalenten Bindungsmuster hat in seinem inneren Arbeitsmodell eine Ungewissheit bezüglich des verlässlichen Verhaltens der Bindungsperson. Daher zeigt es hohe Trennungsängste und ein intensives Bindungsverhalten. Exploration erfolgt somit selten. Auch bei der Rückkehr der Bindungsperson ist sein Verhalten ambivalent zwischen dem Wunsch nach Trost und Wut auf die Bindungsperson. Ursächlich dafür ist das Erleben unberechenbaren Bindungsverhaltens der Bindungsperson. Sie ist in gleichen Situationen mal mehr oder weniger feinfühlig. Die Interaktionen sind oft den Bedürfnissen nicht angepasst. Somit erfolgt keine positive Erwartungshaltung und die negativen Trennungsgefühle können nicht umgekehrt in das innere Arbeitsmodell aufgenommen werden.

Das 6-jährige unsicher-ambivalent gebundene Kind macht lange einen unreifen Eindruck und zeigte eine hohe Anhänglichkeit. Es hat kein Modell, welches das Verhalten der Bindungsperson voraus sagen könnte und kann nicht erkennen, ob diese grundsätzlich verfügbar ist.

Der Erwachsene zeigt Verwirrtheit und Widersprüchlichkeit in seinen Aussagen. Er hat Schwierigkeiten unterschiedliche Gefühle angemessen in den Alltag zu integrieren und zeigt bezüglich alter Beziehungen eine hohe Emotionalität.^{55 56 57}

4.3.4 *unsicher-desorientiert (D)*

Als unsicher-desorientiert wird ein Kind beschrieben, dass in der Trennungssituation stereotype, monotone Verhaltensweisen bis hin zum Erstarren zeigt. Es zeigt keine Bindungsverhaltensstrategie.⁵⁸ Auch bei der Rückkehr der Bindungsperson ist es dem Kind nicht möglich, ein inneres Arbeitsmodell abzurufen, so dass es sich z.B. auf die Bindungsperson zu bewegt oder stehen bleibt, um sich dann wieder abzuwenden. Ursächlich

⁵⁵ Vgl. Lengning/ Lüpschen 2012 S. 20

⁵⁶ Vgl. Fremmer-Bombik in Spangler/ Zimmermann 2011 S. 115

⁵⁷ Vgl. Brisch 2011 S. 51

⁵⁸ Brisch 2011 S. 56

ist hier ein fehlendes feinfühliges Verhalten der Bindungsperson, die aufgrund eigener belastender Erlebnisse nur situativ Bindungsverhalten zeigt. Das unsicher-desorientierte Kind im Alter von 6 Jahren zeigt gegenüber der Bindungsperson ein Verhalten von Verantwortung und Übernahme der Aufgaben der Bindungsperson. Es zeigt sanktionierendes Verhalten in Form von verbaler oder auch körperlicher Bestrafung der Bindungsperson. Es fand eine Rollenumkehr statt.

Im Erwachsenenalter zeigt die Person bezüglich einiger konkreter Bindungsthemen inkohärentes und irrationales Verhalten. Sie zeigt zumeist ein desintegrierendes Verhalten.^{59 60 61}

4.4 Bindungskontinuität der Bindungsperson

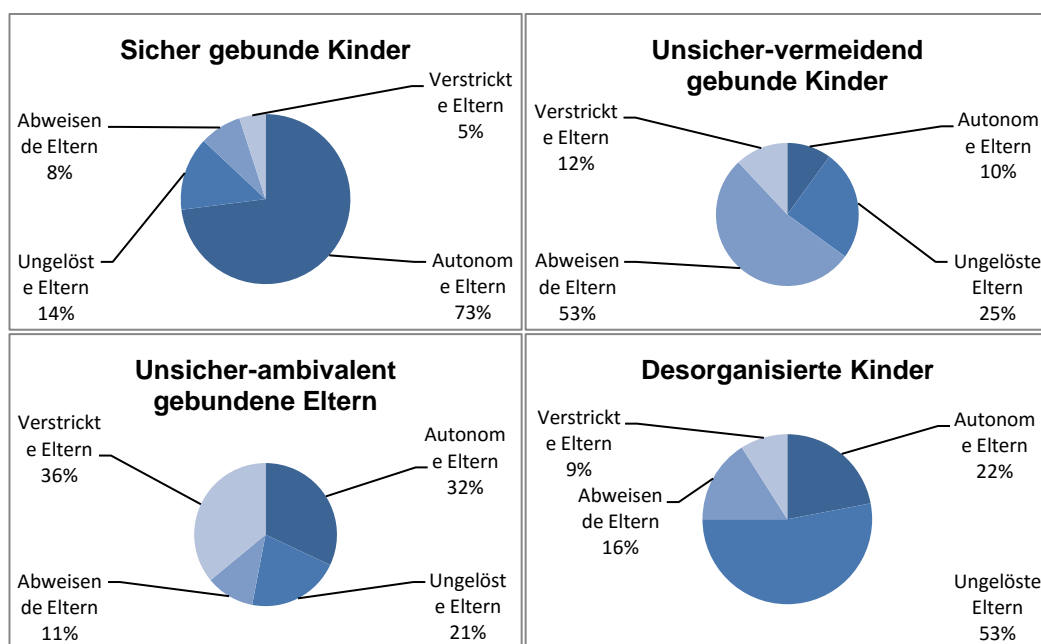


Abbildung 2: Verhältnis zwischen Bindung Kinder zu Eltern⁶²

An die vorhergehenden Ausführungen angelehnt soll nun der Zusammenhang zwischen Bindungsrepräsentation der Bindungsperson auf die kindliche Bindungsqualität und die Entwicklung der kindlichen Bindungsmuster aufgezeigt werden.

⁵⁹ Vgl. Lengning/ Lüpschen 2012 S. 20

⁶⁰ Vgl. Fremmer-Bombik in Spangler/ Zimmermann 2011 S. 117

⁶¹ Vgl. Brisch 2011 S. 51

⁶² Ijzendoorn (1995) in Siegler, R. 2005

In verschiedenen Studien konnte diesbezüglich ein klarer Zusammenhang hergestellt werden. Es ist nachgewiesen, dass sich bei Müttern mit *sicherer* Bindungsrepräsentation zu mindestens 70 Prozent bei den Kindern ebenso ein *sicheres* Bindungsmuster entwickelt. Im Vergleich dazu besitzen Kinder von Müttern mit *unsicherer* Bindungsrepräsentation auch ein *unsicheres* Bindungsmuster.⁶³ Die **Abbildung 2** dient hier als Darstellung. Als ausschlaggebend für diese Entwicklung wird die individuelle Bindungshaltung der Mutter benannt, welche das Verhalten gegenüber dem Säugling beeinflusst. Mütter mit sicherer Bindung verhalten sich nachgewiesen feinfühlicher dem Säugling gegenüber als Mütter mit unsicherer Bindung. Eine gleiche Feststellung konnte auch bei Müttern gemacht werden, die traumatische Erlebnisse noch nicht verarbeitet haben. Die Kinder zeigen ein desorientiertes Bindungsmuster, da sich die aus den unverarbeiteten Traumata noch akuten Ängste oder Feindseligkeiten auf die Interaktion mit dem Kind übertragen.

Nach Beendigung der Ausführungen zur Bindungstheorie ist deutlich geworden, dass sie aus verschiedenen Perspektiven wahrgenommen werden muss. Zum einen ist es wesentlich, die Bindung chronologisch zu betrachten, um den Entwicklungsverlauf nachvollziehen und einordnen zu können. Aus einer weiteren Perspektive ist die gegenwärtige Bindungssituation zu betrachten, damit Verständnis für aktuelles Verhalten entwickelt werden kann. Des Weiteren ist noch festzuhalten, dass Bindung eine Vielzahl von Einflussfaktoren besitzt, deren Berücksichtigung eine positive Entwicklung hervorrufen kann. Im Umkehrschluss kann deren Nichtbeachtung jedoch auch entwicklungshemmend bzw. –störend sein.

⁶³ Vgl. Brisch in Finger-Trescher/Krebs S. 57

5. Heimarrangements und Unterbringungskonzepte

Anhand der Ausführungen zu den Grundbedürfnissen und der Bindungstheorie in den vorhergehenden Kapiteln, ist es notwendig, sich mit verbreiteten Angeboten in der Heimerziehung auseinander zu setzen.

In diesem Kapitel werden daher aktuelle Unterbringungsformen nach §34 SGB VIII betrachtet. Werner Freigang und Klaus Wolf haben einen sehr ausführlichen und praxisbezogenen Überblick über weitere aktuelle Unterbringungskonzepte erarbeitet, der die jeweiligen Einrichtungen aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet.⁶⁴ Nachfolgend werden daraus Außenwohngruppe, Kleinstheime, die Lebensgemeinschaften und Eltern-Kind-Heime konkret nach relevanten Kriterien zur Eignung für die Altersgruppe der Kinder bis 6 Jahren beschrieben. Zudem werden noch die milieunahe Erziehung und die Elternarbeit als konzeptionelle Möglichkeiten vorgestellt.

5.1 Außenwohngruppe

Diese Unterbringungsform ist jene mit der größten Verbreitung als Aufnahmestelle für stationäre Hilfen zur Erziehung nach §34 SGB VIII. Sie stellt eine "Weiterentwicklung" der klassischen Heime dar. Die Außenwohngruppe trägt aber einige Merkmale einer Heimstruktur weiterhin in sich. Der institutionelle Charakter bleibt erhalten, da es eine zentrale Steuerung der einzelnen Wohngruppen gibt. Ebenso die Personalstruktur mit Schichtdiensten, Teilzeitbeschäftigung und auch der Fluktuation von Mitarbeitern und Kindern sind identische Elemente.

Im Gegensatz zu den Heimen, die zentral eine große Anzahl von Kindern aufnehmen, wird hier jedoch ein Netz aus kleinen Wohngruppen geschaffen, die eine geringe Zahl von Kindern, zwischen 8-10, betreuen. Sie werden meist in Wohngebieten integriert, sind meist angemietete Wohnungen oder Etagen eines Mietshauses und haben dementsprechend auch eher den Aufbau und das Erscheinungsbild einer Privatwohnung.⁶⁵

⁶⁴ Vgl. Freigang/Wolf 2001

⁶⁵ Vgl. Freigang/Wolf 2001 S.90

Somit ist eine größere Flexibilität und Individualität bei der Gestaltung der Wohngruppe möglich. Es ist weiter festzuhalten, dass die Dezentralisierung von Arbeitsaufgaben wie Kochen, Waschen oder Reinigung für Kinder eine Lernfelderweiterung darstellen kann. Dies ist jedoch davon abhängig, wie diese Chancen in der Praxis genutzt werden. Ein konträrer Aspekt kann dabei, aufgrund der Gruppengröße und Schichtdienste, aber auch die Tendenz sein, einen organisatorisch, reibungslosen Ablauf zu konstruieren, um Verzögerungen zu vermeiden und die Beteiligung der Kinder deshalb zu minimieren.⁶⁶ Ebenso relevant ist die steigende Komplexität der Gruppenbetreuung mit der Anzahl der Kinder. Dies kann zur Folge haben, dass die Mitarbeiter/Innen dazu neigen, in ihrer pädagogischen Arbeitsweise verstärkt zur Gleichbehandlung der Kinder überzugehen.⁶⁷ Nicht unbedeutend ist für die Kinder sowie die Mitarbeiter/Innen das Arbeiten im Schichtsystem. Die Arbeitszeiten erfordern es, dass mehrmals täglich die Bezugspersonen wechseln und der Kontakt zu den Kindern durch die Verschiedenheit der Schichten häufig und auch tagesverlaufsuntypisch unterbrochen wird.⁶⁸ Auch die Beendigung von Arbeitsverhältnissen stellt einen relevanten Einschnitt in die Kontaktgestaltung zu den Kindern dar. Nach Freigang und Wolf ergibt sich aus der durchschnittlichen Zeit der Tätigkeit einer Mitarbeiterin in einer Wohngruppe von ca. 4,4 Jahren ein Wechsel von 8 Bezugspersonen für ein Kind, welches 5 Jahre lang in der Wohngruppe verweilt.⁶⁹ Ebenso wird der häufige Wechsel der Kinder und Jugendlichen in einer solchen Einrichtung hervorgehoben. Für die Kinder in der Wohngruppe bedeutet dies jedes Mal Beendigungen und Neugestaltungen von Beziehungen sowie Neuausrichtungen von Gruppenstrukturen. Freigang und Wolf postulieren im Zusammenhang der Aspekte Schichtsystem, Mitarbeiterfluktuation und der Wechselhäufigkeit der Kinder eine "*soziale Instabilität des Lebensfeldes Heim*".⁷⁰

⁶⁶ Vgl. Freigang/Wolf 2001 S.91

⁶⁷ ebd. S.92

⁶⁸ hier ist gemeint, dass die Kinder und Jugendlichen eventuell morgens das Haus Richtung Kita verlassen und bei der Rückkehr eine andere Mitarbeiterin das Kind entgegen nimmt oder auch mitten in der Betreuungszeit oder beim Zubettgehen ein Schichtwechsel erfolgen kann

⁶⁹ Vgl. Freigang/Wolf S. 66

⁷⁰ Freigang/Wolf S. 64

Das trifft aufgrund dahingehend gleicher Voraussetzungen auch auf das Prinzip der Außenwohngruppen zu.

5.2 Kleinstheime

Im Gegensatz zu Außenwohngruppen sind Kleinstheime ökonomisch und ökologisch selbständige Einrichtungen ohne übergeordnete Struktur. Sie ermöglichen daher eine Selbstgestaltung und -organisation des gesamten Arrangements. Das Bestehen dieser Einrichtungen ist direkter mit konkreten Personen, die Gründer oder Besitzer des Heimes sind, verbunden und soll ein hohes Maß an Kontinuität des Personals bieten. Es bestehen aber auch weiterhin Gemeinsamkeiten mit einer Außenwohngruppe. Die Anzahl der Kinder und Jugendlichen ist ähnlich, ebenso dass mehrere Erwachsene an der Betreuung, auch im Schichtsystem, beteiligt sind. Es kann zudem sein, dass Betreuerinnen auch direkt in der Einrichtung wohnen. Strukturell kann das Heim jedoch Personalentscheidungen und Aufnahmen und Entlassungen eigenständig entscheiden. Ebenso werden in allen Lebensbereichen eigenständige Entscheidungen getroffen.⁷¹ Es gibt von außen keine hierarchische Struktur. Jedoch führen gleichzeitig potenziell unterschiedliche Rollen der Mitarbeiter, wie Kollegin und Arbeitgeberin, Vollzeit- oder Teilzeitkraft, zu einer jeweils unterschiedlichen internen Teamstruktur. Beendigungen und Neuaufnahmen sind in diesem Arrangement stärker dem Kostendruck ausgesetzt, da ein unbesetzter Platz höhere Auswirkungen auf die finanzielle Abdeckung hat. Dies bewirkt, dass bei der Aufnahme von Kindern eine Spannung zwischen pädagogischem Anspruch und ökonomischer Erfordernis besteht und einseitig getroffene Entscheidungen zu innerer Kündigung seitens der Mitarbeiter/Innen führen könnten.

5.3 Lebensgemeinschaften

Das Konzept der Lebensgemeinschaften sagt aus, dass eine pädagogische Fachkraft mit fremden, und eventuell auch eigenen, Kindern in einer Gemeinschaft zusammenlebt. Der Lebenspartner, wenn vorhanden, muss

⁷¹ Vgl. Freigang/Wolf S. 105

keine pädagogische Ausbildung besitzen. Die Lebensgemeinschaft wird weiter dadurch charakterisiert, dass sowohl die Kinder als auch die Pädagoginnen mit ihrer Familie und die zu betreuenden Kinder den gleichen Lebensraum haben. Sie nutzen die gleichen Räume als Mittelpunkte des privaten Lebens in einer gemeinsamen Wohnung oder einem Haus und teilen auch den persönlichen Besitz der Pädagoginnen.⁷²

Das Leben ist stärker aufeinander ausgerichtet als in den anderen Arrangements. Es gibt eine Vielzahl ineinander greifende oder miteinander zu erledigende Aufgaben des alltäglichen Zusammenlebens, wie gemeinsame Mahlzeiten, hauswirtschaftliche Tätigkeiten oder auch die Freizeitgestaltung. Sie widerspiegeln immer den individuellen und einzigartigen Charakter des Privatlebens der Pädagoginnen und ihrer Familie. Zudem ist die gesamte Familie unmittelbar in den pädagogischen Prozess involviert, was deutliche Auswirkungen auf die gegenseitige Emotionalität in diesem Arrangement hat.

*"Insgesamt entsteht eine besondere Nähe zwischen den beteiligten Menschen, mit allen Chancen und Risiken. Die Befriedigung wichtiger emotionaler Bedürfnisse - etwa nach dichten Beziehungen, lebendigem Austausch, gemeinsamer Aktion, Harmonie, liebevollem Umgang und vieles mehr - ist hier in vielfacher Weise miteinander verwoben."*⁷³

Aufgrund der emotionalen Intensität ist jedoch gerade zu beachten, dass die an der Lebensgemeinschaft beteiligten Erwachsenen meist nur unzureichende Informationen über das bisherige Leben des Kindes besitzen. Dies gilt umgekehrt auch für das Kind und betrifft grundsätzlich auch die zuvor beschriebenen Arrangements. Diese *"biografische Lücke"*⁷⁴ ist für das gemeinsame intensive Zusammenleben jedoch eine besondere Herausforderung. Auch in den Lebensgemeinschaften besteht aufgrund der Finanzierung über Tagessätze ein gewisser Druck nach Hilfeende den Platz wieder kurzfristig neu zu belegen.

⁷² Vgl. Freigang/Wolf 2001 S. 127

⁷³ Freigang/Wolf 2001 S. 128

⁷⁴ Vgl. Freigang/Wolf 2001 S. 128

5.4 Milieunahe Heimerziehung

Die milieunahe Heimerziehung stellt kein Heimarrangement im Sinne des strukturellen Aufbaus dar, sondern beschreibt vielmehr eine konzeptionelle Ausrichtung. Wichtige Aspekte milieunaher Ausrichtung sind die Möglichkeit alltäglichen Kontaktes zu den Eltern oder Bindungspersonen, die Möglichkeit bei Fremdunterbringung weiterhin die gewohnte Umgebung und auch gleiche institutionelle Einrichtungen wie Kitas oder Schulen zu nutzen. Zudem liegt der pädagogische Anspruch auf der Veränderung von Beziehungskonstellationen, nicht deren Abbruch, und der Ausbildung neuer Lern- und Entwicklungschancen im bekannten Lebensumfeld.⁷⁵ Der kulturelle Rahmen soll erhalten bleiben. *"Das bedeutet, dass Lebensstile, zentrale Deutungsmuster, Alltagstheorien und die wichtigen normativen Orientierungen ähnlich sind."*⁷⁶ Das Milieu wird als Ressource betrachtet, das emotionalen Rückhalt bietet und Orientierungsangebote macht. Heimaufnahmen oder Entlassungen aus dem Heim sind aufgrund dieses Rahmens weniger problematisch, da sie im bekannten Umfeld erfolgen.

5.5 Elternarbeit

Einen weiteren Aspekt, der alle hier beschriebenen Arrangements betrifft, und auch im §34 SGB VIII eindeutig festgehalten ist, macht die Elternarbeit aus. *"Unter dem Begriff Elternarbeit werden sowohl ganz alltägliche Handlungen und auch gezielte besondere Aktivitäten verstanden, die meist durch die Mitarbeiterinnen der Gruppe des Heims wahrgenommen werden, in dem das Kind oder der Jugendliche leben."*⁷⁷ Dies kann ganz unterschiedlich ausgestaltet sein, z. B. über regelmäßige direkte Gespräche, Telefonkontakte oder im Rahmen von Feierlichkeiten. Grundlegende Ziele der Elternarbeit sind die Elternbildung und die Veränderung, also mit Fokus auf die familiäre Situation. Ein weiteres Ziel ist die angemessene Beziehungsgestaltung oder -aufrechterhaltung im Interesse des Kindes und zu dessen Entwicklungsförderung.^{78 79}

⁷⁵ Vgl. Freigang/Wolf 2001 S. 113

⁷⁶ Freigang/Wolf 2001 S. 113

⁷⁷ Ebd. S. 81

⁷⁸ Vgl. Freigang/Wolf 2001 S. 81

Dabei konnte in der Betrachtung der einzelnen Heimarrangements festgestellt werden, dass je nach Arrangement, die Elternarbeit vor unterschiedlichen Herausforderungen steht, aber auch entsprechende Chancen bietet. Die Fremdunterbringung des Kindes in einer Außenwohngruppe oder einem Kleinstheim kann als Stigma "Heim" wahrgenommen werden. Im Vergleich zu einem großen Heim ist vielleicht die Hemmschwelle das Kind in der Einrichtung zu besuchen jedoch geringer.

Die Unterbringung des Kindes in einer Lebensgemeinschaft kann aufgrund seiner intensiven, meist langfristigen Perspektive daher auch besonders schmerzhaft das eigene Scheitern symbolisieren. Daher ist eine entsprechend sensible Herangehensweise notwendig.⁸⁰

Die Beschreibungen der ausgewählten Heimarrangements zeigen, dass es partiell Übereinstimmungen gibt, zum Beispiel in der Kostenfrage. Unterschiede ergeben sich jedoch in der strukturellen Ausrichtung. Während Außenwohngruppe und Kleinstheim Arrangements darstellen, in denen Mitarbeiter/Innen ihre Dienste beginnen und beenden, stellt die Lebensgemeinschaft ein Arrangement dar, in welchem der private Lebensmittelpunkt des Kindes und der der Mitarbeiterinnen nahezu identisch verlaufen. Zudem ergeben sich Unterschiede in der Anzahl der zu betreuenden Kinder und eine dadurch höhere Emotionalität.

⁷⁹ Vgl. Günder 2015 S. 241

⁸⁰ Vgl. Freigang/Wolf 2001 S. 148 f.

6. Anforderungen an die Soziale Arbeit

In den vorangegangenen drei Kapiteln wurde zusammengetragen, was seitens der Forschung die Bedürfnisse von Kindern unter 6 Jahren sind und welchen Stellenwert Bindung mit der dahinter stehenden Theorie besitzt. Des Weiteren wurde der Aufbau der etablierten Heimerziehungsarrangements für die Fremdunterbringung dieser Kinder skizziert. Auf der Tatsache basierend, dass Bindung und kontinuierliche Beziehungsgestaltung ein zentraler Schlüssel zu angemessener Bedürfnisbefriedigung von Kindern sind, ergeben sich für die Soziale Arbeit eine Vielzahl von Anforderungen. Wenn die Entwicklung rückblickend betrachtet wird, ist erkennbar, dass es zwar schon seit einigen Jahren Hinweise auf die Herausforderungen gibt.⁸¹ In der praktischen Umsetzung wird jedoch weiterhin zu wenig auf die ganz besonderen Rahmenbedingungen der Kinder unter 6 Jahren in der Heimerziehung eingegangen. Die grundsätzliche Anforderung an die Soziale Arbeit besteht somit noch immer darin, dieser Entwicklung die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken und qualitativ sowie quantitativ angemessene Fremdunterbringungsangebote zu konzipieren. Durch die Erörterung der Grundbedürfnisse wurde auch gezeigt, dass diese durch die Soziale Arbeit immer wieder neu interpretiert und neue Ausdifferenzierungen erfolgen müssen. Ebenso steht die Soziale Arbeit vor der Anforderung das Bild der Familie neu zu bewerten und dahingehend zeitgemäße, wirklich familiennahe Angebote auszurichten. Des Weiteren ist anzumerken, dass es ganz konkrete Anforderungen gibt, die die einzelnen Akteure in der Heimerziehung betreffen. Für einen detaillierten Überblick werden in diesem Kapitel dazu verschiedene Perspektiven eingenommen. Es werden Anforderungen an die Person der Sozialarbeiterin dargestellt, sowie weitere, die sich an die Träger und Anbieter mit den verschiedenen Heimarrangements richten. Mit diesen soll nun begonnen werden.

⁸¹ Vgl. Kapitel 2

6.1 Anforderungen an die Heimarrangements

Im fünften Kapitel wurden drei gängige Heimarrangements näher beschrieben. Bezüglich der personellen Ausrichtung, mit Schichtdiensten und der Möglichkeit Personal auszutauschen, sind sich die Außenwohngruppe und das Kleinstheim demnach sehr ähnlich. Auch das Spannungsfeld, dass diese Einrichtungen für die Kinder Lebensort, für die Mitarbeiterinnen jedoch Arbeitsplatz sind, konnte nicht aufgehoben werden.

Nach der Bindungstheorie ist die Verfügbarkeit und Verlässlichkeit der Bindungsperson zur Entwicklung eines sicheren Bindungsmusters, neben anderen Bedingungen, absolut notwendig. Mit Blick darauf, können solche Arrangements nicht ausreichend sein, um den Anforderungen gerecht zu werden. Auch nach der Betrachtung der Grundbedürfnisse, welche ebenso liebevolle, beständige und stabile Beziehungen in das Zentrum stellen, wird deutlich, dass lediglich die Lebensgemeinschaften, oder ähnlich konzipierte Einrichtungen, einen entsprechenden Rahmen geben können. Unter diesen Voraussetzungen werden an die Pädagoginnen nachfolgend besondere Herausforderungen gestellt.

6.2 Sozialarbeiter/Innen

Ein nicht unerhebliches Gewicht der Anforderungen betrifft die konkrete Arbeit der Pädagoginnen in der Heimerziehung. Meist aus der Betreuung von älteren Kindern und Jugendlichen, mit Begleitung zur Selbständigkeit heraus, sehen sie sich nun neuen Herausforderungen gegenüber gestellt. Sie haben nun die Aufgabe sich auf die Bedürfnisse der jüngeren Kinder einzulassen. Dabei sind ihr pädagogisches Selbstverständnis sowie ihre Fähigkeiten zur (Selbst) -reflexion stark gefragt. Diese beiden Faktoren haben sehr großen Einfluss darauf, wie konstruktive und individuell bedürfnisorientierte Arbeit mit den Kindern gelingen kann.

Die Pädagoginnen benötigen ein pädagogisches Selbstverständnis, dass ihnen die Fähigkeit gibt, die Bedürfnislage der Kinder unter 6 Jahren angemessen einzuschätzen und entsprechend dieses erhöhten Betreuungsbedarfs handeln zu wollen. Des Weiteren ist die Fähigkeit erforderlich, das Kind in seiner Einzigartigkeit wahrzunehmen. Beachtet man dessen Grundbedürfnisse, ist es notwendig, diesen Bedürfnissen angemessen

gerecht zu werden. Es muss erkannt werden, welche Bedürfnisse, in welchem Maße schon befriedigt sind und an welcher Stelle interveniert werden muss. Grundsätzlich ist ein hohes Maß an wohlwollender, respektvoller Zuwendung zu bieten. Dazu gehört es, im Einklang mit der Bindungstheorie, diese Zuwendung beständig und zuverlässig zu gestalten.^{82 83} Ebenso besteht die Anforderung darin, jedem Kind seinen individuellen notwendigen Rahmen zu bieten. Es soll sich darin sicher fühlen, stabile Lebensverhältnisse erhalten und ein individuell zugeschnittenes Angebot zur Förderung der Fähigkeiten erhalten. Während der Interaktion mit dem Kind bedarf es einer wertschätzenden und motivierenden Grundhaltung.⁸⁴ Aus bindungstheoretischer Sicht wird deutlich, welchen Stellenwert ein kontinuierlich feinfühliges Verhalten bezüglich der Bindungsentwicklung besitzt. Es ist daher ebenso erforderlich, sich umfassendes Wissen zur Bindungstheorie anzueignen. Es bedarf nicht nur eines Verständnisses für die Bindungsphasen, um daraus sicher ableiten zu können, welche Entwicklungsschritte grundsätzlich bevorstehen. Zusätzlich müssen die Auswirkungen der Einflussfaktoren auf die Bindungsqualität bekannt sein, damit positive Einflussnahme stattfinden kann.⁸⁵ Des Weiteren benötigen die Pädagoginnen Kenntnisse aus dem bisherigen Lebensumfeld des Kindes sowie dessen bisheriger Beziehung zu den Bindungspersonen. Es soll dazu dienen, Bindungsmuster zu erkennen, sein Verhalten zu verstehen und die biographische Lücke so gering wie möglich werden zu lassen.⁸⁶ Dahingehend ist es im Rahmen von Elternarbeit notwendig die Bindungsrepräsentation der Herkunftsfamilie zu analysieren sowie das Wissen darum, dass man womöglich in Konkurrenz zu dieser Familie steht und stetig positive Beziehungsangebote geben muss. Gerade in milieunahen Konzepten, bei denen die Eltern weiterhin oft sehr präsent sind, ist dies eine wichtige Komponente.⁸⁷

⁸² Vgl. Kapitel 3.1

⁸³ Vgl. Kapitel 4

⁸⁴ Vgl. Wolf 2012 S. 32

⁸⁵ Vgl. Kapitel 4.2

⁸⁶ Die biographische Lücke beschreibt den Umstand, dass den Sozialarbeiter/Innen meist Informationen zu den vorangegangenen Lebenserfahrungen des Kindes fehlen.

⁸⁷ Vgl. Freigang/Wolf 2001 S. 111 ff.

Eine Kompetenz zur Reflexion in der Beziehungsentwicklung ist in diesem Zusammenhang ebenfalls unentbehrlich. Sie ist notwendig, damit die sich wandelnden Entwicklungsbedarfe des einzelnen Kindes rechtzeitig und angemessen wahrgenommen und Veränderungen bzw. Entwicklungen im Bindungsmuster und dem inneren Modell sichtbar werden. Zusätzlich werden auch Änderungen der Rollen und Positionen des Kindes dadurch deutlich.

Eine hohe Qualität bei der Selbstreflexion ist eine weitere Anforderung an die Pädagoginnen. Denn nur im Wissen um die eigene Bindungsrepräsentation ist eine professionelle, konstruktive Steuerung des Beziehungsverhältnisses und der Interaktion möglich. Zudem ist dadurch sicherzustellen, dass die Interessen des Kindes vor eigene Interessen gestellt werden.

Auch der Gefahr der Nivellierung in der pädagogischen Arbeit kann damit entgegengewirkt werden.

6.3 Träger

An die Träger der Kinder- und Jugendhilfe gibt es ebenso konkrete Anforderungen, die eine angemessene Betreuung von Kindern unter 6 Jahren begünstigen. Dabei sind nach Auffassung des Autor drei Bereiche zu berücksichtigen. Zunächst haben die Träger der Kinder- und Jugendhilfe die grundsätzliche Möglichkeit Heimarrangements zu konzipieren, die den Bedürfnissen ganzheitlich gerecht werden. Sie können damit die Hilfe auf frühkindliche Bedürfnisse ausrichten und Konzepte im Einklang mit der Bindungstheorie entwickeln. Dabei sind die Erkenntnisse daraus, was die Konsistenz, Verlässlichkeit und Responsivität von Bindungspersonen betrifft, zu berücksichtigen. Das heißt, Konzepte müssen eine personelle Kontinuität und geringe Mitarbeiterfluktuation gewährleisten. Nicht zu unterschätzen ist auch eine mögliche milieunahe Ausrichtung, um eine wertschätzende unmittelbare Elternarbeit und die Beziehungskontinuität der Eltern zu ihren Kindern als Ressource besser nutzen zu können.⁸⁸ Zugleich ist es wichtig, das berufliche Selbstverständnis der Pädagoginnen zu fördern, womit auch der zweite Anforderungsbereich der Träger

⁸⁸ Vgl. Kapitel 5

thematisiert wird. Bei ihrer Arbeit in einer milieunahen Ausrichtung ist ihnen ein gewisses Maß an Ambiguitätstoleranz und Normenflexibilität zuzusprechen.^{89 90 91} Dies kann das Spannungsfeld zwischen den Regeln der elterlichen Kultur, deren Lebensumfeld einerseits und dem Heim als pädagogischen Ort andererseits minimieren. Generell haben die Träger die Aufgabe ihren Mitarbeiter/Innen "*...einen Rahmen zu schaffen für die Fachgespräche, die Supervisionen und die Selbstreflexionen und die hierfür notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen*".⁹²

Des Weiteren ist es seitens der Träger förderlich, das Konzept „Lebensgemeinschaften“ ganzheitlich zu erklären. Der klare Hinweis, dass es hier um langfristige Betreuung geht, fördert oder erhält die Kontinuität in diesem Arrangement. Zudem ist dadurch ein zeitnahe Abgleich zwischen der beruflichen Aufgabe und den eigenen Lebensplänen möglich.

Weitere externe Unterstützung während der Betreuung benötigen die Sozialarbeiter/Innen in Lebensgemeinschaften bei der Erhaltung ihrer Berufsidentität, der Vermittlung angemessener Betreuungsziele und auf Grund der sehr intensiven Emotionalität in diesem Arrangement, bei dem Umgang mit den eigenen Gefühlen.⁹³

Unter struktureller Betrachtung obliegt es zudem den Trägern, dafür zu sorgen, dass die Lebensgemeinschaften keinem Kostendruck ausgesetzt sind. Sie sollen ihre Entscheidungen zur Aufnahme von Kindern einzig nach Kriterien, die im pädagogischen Interesse liegen, treffen können. Dazu müssen die Träger jedoch auch gegenüber den Jugendämtern die gewachsenen Anforderungen an die Soziale Arbeit deutlich transportieren und dem Kostendruck widerstehen. Es reicht hierbei nicht aus, die gestiegenen Platzanfragen bei den Kindern unter 6 Jahren durch Aufnahmen in bestehende Außenwohngruppen zu kompensieren. Es ist eine fachlich begründete, konzeptionelle Neuausrichtung in den entsprechenden Fachausschüssen und gegenüber den übergeordneten Institutionen zu vertei-

⁸⁹ Vgl. Freigang/Wolf 2001 S. 122

⁹⁰ **Ambiguitätstoleranz** beschreibt die Fähigkeit, eine bestimmte Ungewissheit in der Einhaltung von Absprachen aushalten zu können – hier Verlässlichkeit und Wahrheit

⁹¹ **Normenflexibilität** beschreibt die Fähigkeit, nicht starr an eigenen Regeln und Normen, zugunsten des Milieus, festzuhalten

⁹² Freigang/Wolf 2001 S. 141

⁹³ Vgl. Freigang/Wolf 2001 S. 151

digen. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass gemeinsam adäquate Beteiligungsformen für diese Kinder entwickelt werden müssen. Es bedarf eines finanziell unabhängigen Fürsprechers, der einzig die Interessen des Kindes, mit seinen Entwicklungsbedarfen und Bedürfnissen, gegenüber seinen Eltern und den Institutionen vertritt.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass:

- aus den ausgewählten beschriebenen Heimarrangements lediglich die Lebensgemeinschaft einen angemessenen Rahmen für die Fremdunterbringung für Kinder unter 6 Jahren bildet
- die Sozialarbeiter/Innen zu einer multiperspektivischen Sichtweise auf die individuelle Lebenssituation jedes Kind befähigt sein sollen, mit Berücksichtigung der Grundbedürfnisse und Einbeziehung der Bindungstheorie. Zusätzlich sollen sie zur ständigen Reflexion ihres Handelns aber auch der Bedeutung ihrer Person in dieser Konstellation fähig sein.
- die Träger die Möglichkeiten besitzen, lebensgemeinschaftsähnliche Heimarrangements anzubieten und die dort arbeitenden Sozialarbeiter/Innen umfassend unterstützen und fördern müssen. Des Weiteren obliegt ihnen die Aufgabe notwendige Rahmenbedingungen gegenüber den höheren Institutionen zu erstreiten.
- es kindsgerechter Beteiligungsformen schon von Beginn an bedarf.

7. Fazit und Ausblick

Abschließend werden noch einmal die wesentlichen Aspekte dieser Arbeit zusammengefasst. Dies beinhaltet sowohl die Beantwortung der zwei anfangsgestellten Fragen als auch einen weiterführenden Ausblick für die pädagogische Arbeit in der Heimerziehung.

7.1 Fazit

Das Thema dieser Bachelorarbeit fokussiert zwei grundsätzliche Fragestellungen:

1. Kann Heimerziehung angemessen auf die Bedürfnisse von unter 6-Jährigen reagieren?
2. Wie kann Heimerziehung angemessen auf die Bedürfnisse von unter 6-Jährigen reagieren?

Die Beantwortung der ersten Frage soll in zwei Teilen erfolgen. Zuerst ist sie, vom Standpunkt ausgehend, selbst in der stationären Kinder- und Jugendhilfe tätig zu sein, zu beantworten. Es liegt der Fokus auf den aktuellen Rahmenbedingungen dieser Einrichtung. Nach der Auseinandersetzung mit den Grundbedürfnissen der Kinder und dem daraus abgeleiteten hohen Stellenwert der Bindungstheorie, muss festgehalten werden, dass eine langfristige Unterbringung von Kindern unter 6 Jahren in jenem Rahmen ein Aufwachsen unter ungünstigen Bedingungen darstellt.

Der zweite Teil der Frage, ob Heimerziehung grundsätzlich im Stande ist, die Bedürfnisse zu erfüllen, kann folgendermaßen beantwortet werden: Grundsätzlich kann auch Heimerziehung nach §34 SGB VIII den Bedürfnissen von Kindern unter 6 Jahren gerecht werden.

Mit der Beantwortung der zweiten Frage befasste sich detailliert das sechste Kapitel und gibt diesbezüglich weitere Anregungen. Es wurde deutlich, dass es verschiedenster Rahmenbedingungen und der Einflussnahme von unterschiedlichen Positionen bedarf. Dies ist einerseits von

der Sozialen Arbeit als übergeordnetes Instrument zu erfüllen, indem sie weiter die seit Jahren beständige Entwicklung der stationären Aufnahmen thematisiert. Wichtig ist dabei, dieses Thema noch stärker in die Diskussion zu stellen, da trotz der längeren Bekanntheit des Problems, die bisherigen Lösungen sehr unzureichend sind. Andererseits haben auch die Träger die Aufgabe, entsprechende Arrangements überhaupt anzubieten, das Platzangebot zwischen diesen entsprechend der aktuellen Bedürfnislage anzupassen und auch den Mitarbeiter/Innen jegliche Art von Unterstützung bezüglich des erhöhten Betreuungsaufwandes zukommen zu lassen. Es wurde ferner deutlich, dass das dritte Kapitel Grundbedürfnisse beschreibt. Diese benötigt ein jedes Kind, um eine gesunde Entwicklung zu erfahren. Das bedeutet im Umkehrschluss aber auch, dass die Nichterfüllung auch nur eines dieser Bedürfnisse Entwicklungschancen reduziert und eine gesunde Entwicklung gefährdet. Somit sind grundsätzlich Heimarrangements, die nicht alle Grundbedürfnisse abdecken können, nicht in Betracht zu ziehen.

Letztlich ist aus dieser Sicht nur eine Wohnform nach Muster der Lebensgemeinschaft dazu in der Lage, einem Kind in diesem Alter das notwendige Maß an Familialität zu gewährleisten, die Grundbedürfnisse ganzheitlich zu erfüllen und die benötigte Intimität und Zuneigung zu schenken.

7.2 Ausblick

In diesem Abschnitt wird auf andere mögliche Lösungen eingegangen. Eine Variante der Lebensgemeinschaften wäre die projektorientierte Ausgestaltung. Dies hätte zur Folge, dass der stetige Kostendruck gesenkt würde. Des Weiteren könnte bezüglich der Ziele ein klarer inhaltlicher und zeitlicher Rahmen geschaffen werden, der die pädagogische Arbeit auch in schwierigen Situationen aushaltbar macht. Der konkrete Zeitrahmen lässt auch die eigene Lebensplanung besser koordinieren.⁹⁴

Eine andere Möglichkeit wäre die gemeinsame Unterbringung von Kindern und der Bindungsperson im Rahmen von Eltern-Kind-Wohngruppen.

⁹⁴ Vgl. Freigang/Wolf 2001 S. 148

Dies geschieht nach §19 SGBVIII als Hilfe für die (werdenden) Mütter oder Väter. Im Fokus stehen deren individuellen Bewältigungsaufgaben und die Vorbereitung auf ein weitestgehend eigenständiges Leben. Daher wäre es in einem solchen Arrangement notwendig, Möglichkeiten zu geben, den Blick auf das Kind zu fokussieren. Die Unterbringung des Elternteils und des Kindes ist jedoch analog zu den Außenwohngruppen oder Kleinstheimen zu sehen. Eine angemessene Würdigung der kindlichen Bedürfnisse wird hier als schwierig angesehen.

Eine dritte zu überprüfende Möglichkeit sind die vielfältigen Formen ambulanter Betreuung. Im Rahmen des RJHF 2015 hatte eine Teilnehmerin ein interessantes Konzept angesprochen, welches das Innewohnen der Pädagoginnen im Haushalt der Herkunftsfamilie beschrieb. Bei kurzfristigen Trennungen der Bindungsperson vom Kind könnte dies eine Alternative sein.

Zuletzt könnte auch das gemeinsame Bewohnen einer Wohngemeinschaft von Sozialarbeiter/Innen und Eltern mit Kind ein Ansatz sein, der die Vorteile der Lebensgemeinschaft wie Kontinuität der Bezugspersonen, sowohl für den Elternteil als auch das Kind, abdeckt.

7.3 Weiterführende Fragen

Mit Abschluss dieser Arbeit sind jedoch auch weitere Fragen entstanden, die eine intensivere Auseinandersetzung mit der Fremdunterbringung von Kindern unter 6 Jahren rechtfertigen würden:

- Wie kann eine angemessene Partizipation der Kinder konkret aussehen, wenn eine selbständige Teilnahme aufgrund des Alters oder Entwicklungsstandes nicht möglich ist?
- Wie kann man dahingehende kindliche Ohnmachtsgefühle vermeiden oder verhindern?
- Wie kann eine verlässlichere Perspektivklärung erfolgen? Und sollte dies Unterschiede bezüglich des Bindungsaufbaues machen?
- Was für eine Bedeutung hat eigentlich der Zwangskontext der Unterbringung, die ja in dieser Altersgruppe anzunehmen ist, für die konzeptionelle Ausrichtung?

- Ist es sinnvoller, die kleinen Kinder weiter täglich in die Kindertagesstätte zu bringen, wenn dabei doch ein beachtlicher Teil an Zeit für direkte Interaktion verloren geht?

Abschließend ist noch eine viel gravierende Frage in den Fokus gerückt, die einen weiterhin kritischen Blick und offensive Konfrontation mit den beteiligten Parteien erfordert:

Wenn die Erkenntnis vorhanden ist, dass die Nichterfüllung der Bedürfnisse Entwicklungschancen reduziert und Risiken erhöht und ebenso die Erkenntnis besteht, dass Heimerziehung teilweise alleine durch strukturelle Gegebenheiten nicht zur Erfüllung der Bedürfnisse in der Lage ist, warum findet dann weiterhin die Vermittlung in Außenwohngruppen statt?

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Bowlby, J. (2006): Bindung. München. Reinhardt Verlag.
- Bowlby, J. (2008): Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie. München: Reinhardt.
- Brazelton, T. B./Greenspan, S. I. (2008): Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Was jedes Kind braucht, um gesund aufzuwachsen, gut zu lernen und glücklich zu sein. Weinheim: Beltz Verlag.
- Brisch, K. H. (2009): Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zu Therapie. Stuttgart: Cotta-Verlag.
- Finger-Trescher, U./Krebs, H. (2003): Bindungsstörungen und Entwicklungschancen. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Freigang, W./Wolf, K. (2001): Heimerziehungsprofile. Sozialpädagogische Portraits. Weinheim: Beltz Verlag.
- Gloger-Tippelt, G. (Hg.) (2012): Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Bern (CH): Verlag Hans Huber.
- Günder, R. (2015): Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.
- Lengning, A./Lüpschen, N. (2012): Bindung. München: Reinhardt Verlag.
- SGB VIII Kinder- und Jugendhilfe. Vom 26.06.1990 in der Fassung vom 04.12.2006 (BGBl. I S. 3134)
- Schneider, W./Lindenberger, U. (2012): Entwicklungspsychologie. 7. Auflage Weinheim: Beltz Verlag.
- Siegler, R., DeLoache, J., Eisenberg, N. (2005): Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter. Heidelberg: Springer-Spektrum Verlag.
- Spangler, G./Zimmermann, P. (Hg.) (2011): Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. 6. Auflage. Stuttgart: Cotta Verlag.
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2014): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe Erzieherische Hilfe, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte junge Menschen, Hilfe für junge Volljährige - Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform:
https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/ErzieherischeHilfe5225112147004.pdf?__blob=publicationFile, verfügbar am 20.02.2016
- Statistisches Bundesamt /Destatis) (2015): Erzieherische Hilfen. Außerhalb des Elternhauses im Verlauf der Jahre:
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Soziales/Sozialleistungen/KinderJugendhilfe/Tabellen/HilfenErziehungAusElternhaus.html>, verfügbar am 20.02.2016
- Wolf, K. (2012): Sozialpädagogische Interventionen in Familien. Weinheim: Beltz Verlag.

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Leipzig/ Mittweida, 23.02.2016

Bearbeitungsort, Datum

Unterschrift